

Einwanderern geht es an den Kragen

Die Stadt Illnau-Effretikon hat invasiven Neophyten den Krieg erklärt, denn die eingewanderten Problem-pflanzen bedrohen die einheimische Pflanzenwelt.

Illnau-Effretikon. – Ambrosia, Riesenbärenklau, Goldrute, Sommerflieder, Gartenbrombeere – viele dieser Pflanzen waren und sind in zahlreichen Schweizer Gärten zu finden. Meist wurden sie mit Absicht gepflanzt, denn sie sind in der Regel als anspruchslose Zierpflanzen beliebt. Problematisch bei diesen und weiteren Arten ist der Umstand, dass es sich dabei um so genannte Neophyten (griechisch für «neue Pflanzen») handelt. Sie wurden in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten teils absichtlich, teils zufällig in die Schweiz eingeschleppt. Die einheimische Fauna steht deswegen vor mitunter grossen Problemen. Sie wird nämlich durch die genügsamen Einwanderer stellenweise weit gehend verdrängt.

Standorte auf Karte verzeichnen

In Illnau-Effretikon werden Neophyten seit Jahren durch Mitarbeiter des städtischen Werkhofes bekämpft. 2005 wurden die Standorte der unerwünschten Pflanzen sogar auf einer Karte verzeichnet. Abgesucht wurde der gesamte öffentliche Raum mit Ausnahme des Waldinneren. Auch private Gärten wurden nicht überprüft. Just diese Gärten sind aber laut dem Abteilungsleiter des Gesundheitsamtes, Harry Keel, oft die Quelle der Pflanzeninvasion. «Grund dafür ist meist Unkenntnis. Was nicht erkannt wird, kann nicht bekämpft werden», sagt er. Aus diesem Grund stellte die Stadt gestern ein neues Merkblatt vor, welches an alle Haushaltungen verteilt wird. Es enthält die verbreitetsten Neophyten, beschreibt diese sowie die mit ihnen verbundenen Probleme und gibt Ratschläge zur Bekämpfung. «Die grösste Verbreitung gibt es im Falle der Kanadischen und der Spätblühenden Goldrute. Sie ist an rund 560 Standorten auf Illnau-Effretiker Boden vorhanden», so Keel.

Viele Neophyten verbreiteten sich anfänglich nur schleichend, darauf folgte dann oft ein fast explosionsartiges Wachstum, so der Sachverständige Günther Gelpke, der in Dübendorf eine Büro für ökologische Beratung betreibt. Während dieses bei der Goldrute schon eingesetzt habe, sei es im Falle anderer Pflanzen noch nicht zu spät. «Wir haben keine Chance, die Goldrute jetzt noch auszurotten. Wir können sie höchstens zurückdrängen», sagt er. Im Falle anderer Pflanzen gebe es noch Hoffnung, etwa bei Ambrosia. Das Problem dieser aus Nordamerika stammenden Pflanze sind ihre Pollen, die hochgradig allergieauslösend sind. Dass Ambrosia anderen, einheimischen Pflanzenarten teilweise sehr ähnlich sieht, macht den Kampf nicht einfacher. Die Gesundheitsgefahren, die von Ambrosia ausgehen, werden als derart gravierend eingeschätzt, dass der Regierungsrat im Mai 2006 eine allgemeine Melde- und Bekämpfungspflicht beschloss. Gelpke betont, dass durchaus nicht alle Neophyten problematisch seien – im Gegenteil. Die meisten benähmen sich hier zu Lande ganz manierlich und seien im Falle von Nutzpflanzen wie Kartoffeln oder Tomaten unverzichtbar. Invasive Neophyten – also solche, die sich unkontrolliert verbreiten – bilden die Minderheit.

Arbeitslose helfen mit

Dass diese in Illnau-Effretikon seit längerer Zeit systematisch bekämpft werden, ist nach Keels Worten eine Ausnahme. Er ist aber überzeugt davon, dass andere Ortschaften in absehbarer Zeit nicht umhin kommen werden nachzuziehen.

Der Kampf gegen das unerwünschte Grünzeug wird in Illnau-Effretikon allerdings nicht nur von den Mitarbeitern des Werkhofes geführt. Gestern Montag startete ein Beschäftigungsprogramm für Sozialhilfebezüger, welche die Neophyten an verschiedenen Standorten in aufwändiger Handarbeit abjäten. Diese Arbeit und das neue Merkblatt lässt sich die Stadt rund 20 000 Franken kosten. Keel hofft auch auf die Mitarbeit der Besitzer von Gärten, in denen derzeit noch unerwünschte Pflanzen spriessen. Ideal wäre es, diese Pflanzen zu beseitigen. «Das können wir aber von niemandem verlangen», ist Keel überzeugt. Er wirbt darum dafür, zumindest die Ausbreitung zu verhindern, indem etwa verblühte Blüten eingesammelt und nicht im Kompost, sondern über die Kehrtafelabfuhr entsorgt werden. Damit könne schon viel erreicht werden. Schliesslich produziert beispielsweise ein einziger Sommerfliederbusch pro Saison mehr als eine Million Flugsamen, die zu extrem widerstandsfähigen Pflanzen führen, welche einheimische Arten rasch verdrängen können.